81.
98087

9190

Nachdruck aus
Musäus Volksmärchen II.
f. S. 81 Anm. nicht
bei Musäus

Libussa,

oder:

Das Mahl auf dem eisernen Tische.

Leitomischel,
Druck und Verlag der Turecke'schen Erben.

1845

Bayerische
Staatsbibliothek
München

13oe3/5038

Tief in Böhmer-Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Völklein, lichtscheu und luftig, auch unkörperlicher, als die aus fettem Thone geformte Menschheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlssinn; aber dem verfeinerten halb sichtbar beim Mondenlicht und wohlbekannt den Dichtern, unter dem Namen der Dryaden und den alten Barden unter den Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten trieben sie hier ihr Wesen ungestört, bis der Wald plötzlich vom lauten Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Czech von Ungerland brach mit seinen Slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen

unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen.

Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen von dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Rosse, selbst dem gewaltsamen Erlenkönig war des Lärmens zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneien. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Huth der Streitrosse seines Herrn anempfohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb.

Oft rastete er unter einer Eiche, welche die Elfe bewohnte; sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlaufen hatte, es aufzusuchen, und mit Kummer einschlief, sah er im Traume die Merkzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Elfe, und vermöge der Gabe ihrer Divination sah sie ein, wie bald die Axt ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde ihren Kummer zu entdecken. An einem mondhellen Sommerabende trieb Krokus seine Heerde, später als gewöhnlich, in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die

güldene Mondessichel, in Form eines leuchtenden Kegels, sich spiegelte; und über diesem schimmernden Theile des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien.

Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann; woher dieses Mädchen, dachte er bei sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend, als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verlieren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kam's ihm vor, als sey's mehr Schatten als Körper, was er sah, er stand verwundernd da, und es überlief ihm die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine Stimme, die ihm diese Worte entgegen lispelte: „Tritt herzu, lieber

Fremdling, und scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten; ich bin die Elfe deines Haines, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Aesten du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße ergötzende Träume, und verkündigte dir deine Begegnisse, und wenn ein Pferd oder Füllen von der Heerstraße sich verirrt hatte, wies ich dir den Ort, wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegendienst, den ich von dir fordere; sey der Beschützer dieses Baumes der dich vor Sommerbrand und Regen so oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Axt deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verletzen."

Der junge Krieger durch diese sanfte Rede wieder beherzt gemacht, antwortete also: „Göttin oder Sterbliche, wer du auch seyn magst, heische von mir, was dir lüstet; so ich's vermag, will ich's enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus dem Volke meines Herrn, des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hier, weide da, wie soll ich deines

Baumes hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten deines Eichenbaumes wohnen und seiner hüten mein Leben lang." „Thue also," sprach die Elfe, „es soll dich nicht gereuen." Hierauf verschwand sie und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes, weibliches Geschöpf, von so schlankem Wuchse und herrlichem Anstande war ihm unter dem kurzstämmigen Slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt er sich auf's Moos, ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den Augen eines Blingebornen. Er flog beim frühen Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Geräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerei mit seiner Bürde auf dem Rücken, der wonnig-

lichen Waldeinsiedelei wieder mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gesunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaume sich auserſehen, und ging mit seinen Mühlknappen dahin, sie zu fällen. Die zagende Elfe erseufzte, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundfeste ihrer Wohnung zu benagen. Sie schaute von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die ihrem Geschlechte verliehene Gabe der Vorherverkündigung dieſel Mahl so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal nicht zu entziffern vermochte.

Krokus war gleichwohl im Anzuge und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahnete ihm nichts

Gutes; er beflügelte seine Füße und sah den Gräuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein mit seinem Spieß und blanken Schwert und scheuchte sie von der Arbeit, denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen, und entflohen in großer Bestürzung. Zum Glücke war die Wunde des Baumes noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern. In der Feierstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedelei nochmals in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedacht; erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers und redete ihn mit holdseliger Geberde also an: „Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehrt hast, diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur,

die meinem Geschlechte so mancherlei Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unseres Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor; wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt, mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange Jahrhunderte der zerstörenden Zeit zu trotzen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet; altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenossin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben wir dahin. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beistand geleistet hast, und welcher Dank dir dafür gebührt. Fordere von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens und er soll dir gewährt seyn."

Krokus schwieg. Der Anblick der reizenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht, als ihre Rede, von welcher er

nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrach's in drei Stücke und sprach: Wähle eine von diesen drei Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen."

Der junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: „Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drei Hülsen enthalten ist, die du mir darbiethest; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Gewähre mir den Wunsch, im Schatten deines Eichbaumes von der Ermattung des Heereszuges zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. „Dein Begehr," gegenredete die Elf, „ist groß; aber dein Verdienst nicht minder, es geschehe also, wie du gebeten hast. Die Binde von dei-

nen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen.“ Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drei Schilfhülsen dar und schied von ihm.

Der junge Eremit bereitete sich sein Bett von Moos unter die Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte wiederfahren lassen. Der Schlaf überfiel ihn, wie ein gewappneter Mann, heitre Morgenträume umtanzten seinen Scheitel. Beim Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbaute sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch duftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl- und Küchengewächse nebst fruchtbringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielichte ihm einen Besuch zu machen, er freute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm Hand in Hand am schilfreichen Gestade auf und ab, und das bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgenuß zu, wenn es die Luft durchsäuselte.

Sie unter wies ihren horchsamen Lehrjünger in den Geheimnißen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprunge und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die magischen und natürlichen Eigenschaften und Wirkungen derselben und bildete den rohen Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maaße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlssinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehr Consistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunlichen Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle zu erwecken, that die gewöhnliche Wirkung; nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an war der seufzende Krokus im Besitze des Minneglücks, welches die dritte Schilfhülse ihm verhießen

hatte, und es gereuete ihn nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freiheit seines Herzens eingebüßt zu haben.

Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschah, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen, als das geräuschvollste Beilager, vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe.

Die Elfe beschenkte ihren Gemal mit drei Töchtern, die zu gleicher Zeit geboren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater nannte bei der ersten Umarmung die, welche früher, als die bei den Zwillingsschwestern seiner vier Wände beschrie. Bela, die nachgeborne Therba, und die jüngstgeborene Libussa. Alle glichen den Genien an Schönheit und Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoffe gebaut waren, als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit feiner, als die vergröberte irdene Form des Vaters; dabei waren sie von aller Kränklichkeit des Kindes-

alters befreit, lagen sich nicht wund, zahnten ohne epileptische Zufälle, schrien nicht über Stuhlzwang, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell übers Auge, oder ein zusammengeflossenes Gesicht zu fürchten; denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon, wie die Rephühner und wie sie heranwuchsen, veroffenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dnige zu errathen und zukünftige zu weissagen. Krokus erlangte mit Hilfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Viehherden im Walde zerstreut hatte, und die Hirten ihre verlornen Schafe und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Axt oder ein Beil vermißten, erholten sie sich Rathes bei dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlorne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gute entwendet, zur Nachtzeit in die Hütte der Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt, oder den Wirth erschlagen hatte, und Niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeinde

auf einen Anger, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie, und ließ das untrügliche Sieb laufen, welches nie verfehlte, den Missethäter zu offenbaren. Dadurch breitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmerland, und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begehrten von ihm Genesung und Hülfe, selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volkes bei ihm vom Tage zu Tage! und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinsete ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem

Elbsande Gold zu waschen, und empfing den Zehenten von allen Goldfischern. Dadurch vermehrte sich sein Gut und Vermögen; er baute feste Schlösser und Palläste, hatte große Viehherden, besaß fruchtbare Ländereien, Felder und Wälder und befand sich unvermerkt im Besitze alles des Reichthumes, den die freigebige Elfe vorbedeutend in die zweite Schilfhülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabende, als Krokus mit seinen Reisigen von einem Flurzuge heimkehrte, wo er auf Anfordern die Grenzstreitigkeiten zweier Gemeinden geschlichtet hatte, erblickte er seine Gemahlin am Ufer des Schilfteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen, aus ihren Augen träufelten ätherische Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen An-

blick; er hatte die Augen seiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen. „Was ist dir, Geliebte meines Herzens?“ sprach er, „bange Ahnungen zerreißen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben diese Zähren?“ Die Elfe erseufzte, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter und sprach: „Theurer Gemahl, in Eurer Abwesenheit habe ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß drohet; ich muß auf ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein segne; denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen.“ „O Geliebte,“ gegenredete Krokus, „laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann Eurem Baume für ein Unglück drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfest? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange sich dieser Arm regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt.“ „Ohnmächtiger Schutz,“ ver-

setzte sie, „den ein sterblicher Arm gewähren kann. Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken und allem Erdengewürm abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungeu der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüße des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Hügel umwälzen, die ihr Festen und Schlösser nennt: aber das kleine Lüftchen spottet ihrer Macht, säuselt, wo es will, und achtet nicht auf ihr Geboth. Du hast vormals diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht, seine Aeste zu entblättern, oder, wenn ein verborgener Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervorziehen und zertreten“?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar ins Schloß. Die schlanken Fräulein hüpften, wie sie bei dem abendlichen Besuche ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerk, brachten ihre Stickerei und Nähwerk zum Beweis ihres kunstreichen Fleißes herbei; doch die

ses Mal war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten, nach deren Ursche zu fragen. Die Mutter gab ihnen weise Lehren und gute Ermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt segnen wollte. Sie weilte noch bei ihrem Geliebten, bis der Morgenstern am Himmel herauf zog; darauf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bei Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen, nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baum und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Mutter stand in horchsamer Stille bei Aufgang der Sonne, aber schwere, düstere Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher, und das hundertstimmige Echo wiederhohlte in den gekrümmten

Thälern das graußenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in dem Augenblicke mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde zerstreut. Da das dem Vater Krokus angesagt ward, zerrieß er sein Kleid, ging hinaus, den Lebensbaum seiner Gemahlin mit seinen drei Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliqien zu sammeln und aufzubewahren, die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräulein heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blühete auf, wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge aus dem Volke drängten sich herzu und hatten mancherlei Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um sich bei ihm Rathes zu erhohlen; doch im Grunde war's mit dem scheinbaren Vorwande auf die schönen Töchter gemeint, die sie zu beäugeln trachteten, wie junge Gesellen pflegen,

die sich bei den Vätern so gern ein Gewerbe machen, deren Töchter sie beschleichen wollen. Die drei Schwestern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bei einander mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weissagung war ihnen in gleichem Maaße verliehen, und ihre Reden waren Orakel, ohne das sie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeichelei rege gemacht.

Die ältern Schwestern beeiferten sich, in ihren Künsten der jüngern es zuvorzuthun und beneideten sie insgeheim wegen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob sie gleich Alle schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Bela legte sich vornehmlich auf die Kräuterkunde; sie kannte die verborgenen Kräfte derselben, und wußte wirksames Gift und Gegengift daraus zu ziehen, auch verstand sie die Kunst, den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Eckelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermeßlichen Raume des

Aethers jenseits des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen die süßen Dämpfe einzuathmen, aber wenn sie Eckelgeruch auf das Rauchfaß streute, hatte sie damit alle aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich, allerlei Zaubersprüche zu entdecken, die kräftig waren, den Elementen zu gebiethen. Sturm und Wirbelwinde, auch Schlossen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus den Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttin geehrt und gefürchtet zu werden, und wußte die Witterung in der That mehr nach dem Wunsche und Eigensinn der Menschen zu bequemen, als die weise Natur. Zwei Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen, der Eine war ein Ackersmann und wünschte immer Regen zum Wachsthume und Gedeihen seiner Saaten. Der Andere war ein Töpfer und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zu trocknen; welche der Regen

zerstörte. Weil's ihnen der Himmel nie zum Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur, und befriedigte beider Verlangen, sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmannes, und auf den Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereien erwarben sich die beiden Schwestern großen Ruhm und vielen Reichthum; denn sie verliehen ihre Gaben nie ohne Lohn und Gewinn, bauten von ihren Schätzen Schlösser und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und foppten die Freier, die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen eitlen Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nähmlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimniße der Natur einzudringen, um sich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: so

genügte ihr an dem Antheile der wundersamen Gaben aus der mütterlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben, um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter, als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt; sie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt, noch gefürchtet seyn, wie ihre Schwestern.

Wenn diese auf den Landhäusern herumtoseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten, und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumpfwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beistand, und das Alles aus gutem Willen, ohne Entgelt. Ihre Gemüthsart war sanft und bescheiden, und ihr Wandel tugendhaft und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freute sich zwar insgeheim der Siege, die ihre Schönheit über die Männerherzen gewann, und nahm das Girren und Seufzen der schmachtenden Anbether als einen billigen Tribut ihrer Reize an, aber keiner durfte

ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen, um ihr Herz zu werben. Doch Amor, der Schalk, übt an den Spröden seine Gerechtsame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Pallast in Flammen zu setzen gedenkt.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten ins Land gekommen war, sich angesetzt, die Wüste urbar gemacht, und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberrest seiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrage des Feldbaues sich zu nähren vermeinte. Ein gewaltsamer Grenznachbar bemächtigte sich seines Eigenthumes und vertrieb den Ritter daraus, den ein gastfreier Landmann aufnahm, und ihm in seiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürftige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Trost und die Stütze seines Alters war; ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdspieß und eine geübte Faust besaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte seine Rache; er rüstete

sich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, doch der Befehl des sorgsamen Greises, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr bloß stellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von seinem ersten Vorhaben sich nicht abbringen lassen, da berief ihn der Vater zu sich, und sprach: „Ziehe hin, mein Sohn, zum weisen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen, seinen Töchtern, und befrage dich Rathes, ob die Götter dein Unternehmen billigen, und dir einen glücklichen Ausgang desselben verleihen. Ist dem also, so magst du dich mit dem Schwerte gürten, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht, so bleibe hier, bis du mir die Augen zugedrückt hast, dann thue, was dir gut dünkt. Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Pallast der Bela, welcher das Ansehen eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnte. Er klopfte und begehrte eingelassen zu werden; aber da der Thürhüther sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab und schlug die Thür vor ihm zu. Er ging traurig weiter und kam

zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüther ans Fensterlein und sprach: „Trägst du auch Gold in deinem Säckel, daß du es darwägen kannst meiner Gebietherin, so wird sie dich eines ihrer guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein, als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und der Vogel Federn hat, dann will ich Dir aufthun diese Pforte."

Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos abseits, besonders da er vernahm, daß Krokus nach Polen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelligen Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt' er's nicht hiezu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch, seinem trüben Grame nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübsinnigen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie

von Roßeshufen. Ein fliehendes Reh brach durch Gesträuche, verfolgt von einer lieblichen Jägerin und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen einen Wurfpfeil, und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Sehne, welcher augenblicklich das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte.

Das Fräulein über diese unversehene Erscheinung verwundert, schaute nach dem unbekannten Jagdgenoßen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schöneren Mann je gesehen zu haben. Sie empfand gleich beim ersten Anblicke einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkührliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. „Sag mir, lieber Fremdling,“ redete sie ihn an, „wer bist du? und welcher Zufall führt dich in dieses Ge-

hege?" Der Jüngling urtheilte gar nicht, daß ihn sein gutes Glück habe finden lassen, was er suchte; er offenbarte ihr bescheidentlich sein Anliegen, verschwieg ihr aber auch nicht, wie schimpflich er vor der Thür ihrer Schwestern sey abgewiesen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten: „Folge mir in meine Wohnung," sprach sie, „ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen und dir morgen Bescheid geben beim Aufgange der Sonne."

Der Jüngling that, wie ihm gebothen war. Kein bengelhafter Thürhüther versperte ihm hier den Eingang des Pallastes; die schöne Bewohnerin übte die Gesetze des Gastrechtes an ihm sehr edelmüthig. Er war von dieser günstigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen seiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen; er erwehrte sich sorgfältig der Uiberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit

Entzücken überdachte, aus den Gedanken verlieren möchte. Fräulein Libussa erfuhr durch verborgene Rathschlüße, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heißer Liebe entzündet sey, und eben so unverhohlen that ihr Herz das nämliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf, so wie der bescheidene Jüngling sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebiethen, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihm und der Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer, ihn so eilig von sich zu lassen. Beim Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: „Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis Sonnenuntergang;" und am Abende

sprach sie: „Bleib bis zum Sonnenaufgang;“ und den folgenden Tag: „Verzeuch' noch heute;“ den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand, ihn länger zurück zu halten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihm mit freundlichen Worten diesen Bescheid: „Die Götter wollen nicht, daß du rechten sollst mit einem Gewaltigen im Lande; tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwei weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen.“

Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte, ohne sie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredsamerer Geberdung wehmüthigen Abschied, und fand unten an der

Pforte zwei weiße Stiere angebunden. Freudig lösete er sie ab, und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe nicht theilhaftig werden könnte, auch keine andere zu lieben sein Leben lang. Der alte Ritter freute sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr, da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf.

Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht, die weißen Stiere anzuschirren und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen, als zwölf Joch Ochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen; denn sie waren rasch und gurrig.

Herzog Czech, welcher den ersten Heereszug seines Volkes nach Böhmen geführt hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner

Würde und des Fürstenthumes wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemütsart ließ keine vernünftige Entschließung reifen.

Eigennutz und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen pohlnischen Reichstag; indem zu viel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar, und keiner verlangte ihn. Das Regiment verfiel in eine Art von Anarchie jeder that, was ihm gut dünkte; der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande; gleichwohl meinten die wüsten Köpfe, ihre neue Republik sey gar wohl bestellt. Alles, sprachen sie, ist in der Ordnung und jedes Ding geht seinen Gang bei uns so gut, als anderwärts. Der Wolf frißt das Lamm, der Weih' die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand mehr haben; nachdem der erträumte Freiheitstaumel nach und nach verdunstete und das Volk wieder

nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte; die Patrioten, die biederen Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschlossen im Rathe, das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme, und Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste oder der Reichste, der Weiseste sey unser Herzog. Das Volk, welches die Plackereien der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesesmal nur eine Stimme, und gab diesem Vorschlage lauten Beifall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbothschaft ab, ihn zur Besitznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geizte, so säumte er doch nicht, dem Verlangen des Volkes nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur, und er zog mit großem Pomp nach Vizegrad, dem Wohnsitze der Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzte, und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er

inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freigebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung breiteten seinen Ruf bald in alle umliegenden Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten, welche einander unaufhörlich zu befechten gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen Richterstuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maaß und Gewichte der natürlichen Billigkeit auf der Wage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, war's als ob der ehrwürdige Solan, oder der weise Salomo zwischen den zwölf Löwen von seinem Throne herab das Urtheil spräche.

Als einmal einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt, und die reizbare polnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er baute daselbst die Stadt Krakau die nach seinem Namen genannt ist, und das Recht hat, die polnischen Könige

zu krönen, bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis ans Ende seiner Tage mit großem Ruhme. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey und nun bald abrücken würde, ließ er sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlin Elfe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; darauf verschied er in Frieden, beweint von den Fräulein seinen drei Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Lade legten, und ihn zur Erde bestatteten; wie er befohlen hatte, und das ganze Land trug Leid um ihn.

Sobald das Trauergepränge um ihn geendiget war, versammelten sich die Stände, zu berathschlagen, wer den erledigten Fürstenhut wieder annehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drei Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz und bediente sich ihres Zaubertalents öfters, Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bei dem Volke in solche Furcht gesetzt; daß es Niemand

wagte, aus Sorge, ihre Rache zu reizen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen.

Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherrn stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne gingen die Volksräpresentanten aus einander und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Freulein Therba in Vorschlag gebracht, aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatte ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttin verehrt zu seyn, und wenn ihr stets Weihrauch nicht duftete, war sie launisch, mißmuthig, eigensinnig und offenbarte alle die Eigenschafften, die das schöne Geschlecht um den Besitz dieses schmeichelhaften Beiwortes bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schwester, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieser Ursache willen ging's auf dem Wahlfeld so still zu, als bei einem Todtenmahle. Am dritten Tage wurde Fräulein Libussa proponirt. Sobald dieser Name ausgesprochen wurde, hörte man ein trauliches flüstern im Wahlkreis, die ernsten Gesichter

werden entfaltet und klärten sich auf, jeder der Wahlherrn wußte seinem Besitzer eine gute Eigenschaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, der andern neunzig ihre Schönheit und Häuslichkeit.

Bei so allgemein anerkannten lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freilich die wichtigste Thron-Competentin, wenigstens *in petto* der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester vor den ältern hat in Eheschaften laut Zeugniß der Erfahrung sogar oft den Hausfrieden gestört, daß zu besorgen war, er dürfte noch in einer wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung setzte die weisen Vormünder des Volkes in große Verlegenheit, daß sie zu keinem Schluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht seiner Beredsamkeit an den guten Willen der Wahlherrn anhän-

gen mußte, wenn die Sache in Gang kommen und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reizevollen Libussa geseufzt, und bei Lebzeiten des Vaters Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen, und von ihm wie ein Sohn geliebt; darum hatte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beide zusammen paaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar, und er wollte ihrer Neigung auf keinerlei Art Gewalt thun. Fürst Wladomir ließ sich nicht durch diese zweifelhaften Aspekten abschrecken, und vermeinte, durch Treue und Beständigkeit den zarten Sinn des Fräuleins auszuharren, und durch seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolg des Herzogs so lange er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubte er eine Gelegenheit gefunden zu haben, durch eine verdienstliche That ihr verschloßenes Herz

sich zu eröffnen und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freiwillig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beiden gefürchteten Schwestern sich Preis zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin und herschwankenden Wahlrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: „So ihr mich hören wollt, ihr männlichen Ritter und Edlen im Volke, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnt, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäft zu Nutz und Frommen des Vaterlandes gedeihlich vollbringen möget.“ Nachdem man nun Stillschweigen gebothen hatte, fuhr er also fort: „Die Bienen hatten ihren Weisel verloren und der ganze Stock war unlustig und traurig; sie flogen träge und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Muth, ihr Gewerbe und Nahrung geriethen in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizei vorstände, damit nicht Zucht und Ordnung gar wegfiele. Da

kam die Wespe geflogen und sprach: Wählet mich zu eurer Königin; ich bin mächtig und furchtbar; das stolze Roß scheuet meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde, dem Löwen, kann ich damit Trotz biethen und ihn in die Schnauze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wehren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl, aber nach reifer Ueberlegung antworteten die Weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel, der uns vertheidigen soll, fürchten wir: du kannst nicht unsere Königin seyn. Da begehrte die Imme Gehör: ob ich gleich größer und stärker bin, als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uibermacht doch nie zum Nachtheile und Schaden gereichen; denn sehet, der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüthes, überdieß eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu befördern. Da sprachen die Bienen: Du bist würdig uns zu regieren; wir gehorchen dir, sey unsere Königin."

Wladomir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede,

und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke, da man Anfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle ferneren Berathungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den künftigen Tag verschoben.

Fräulein Bela hatte den Vogel der schlimmen Vorbedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäft zu stären, denn sie wußte wohl, wohin sich die Gemüther der Wahlherrn neigten, und Fürst Wladomir hatte den bittersten Groll erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache zu nehmen, und einen schwerbeleibten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahnete nichts von dieser Gefahr, ging, wie er gewohnt war, seiner Gebietherin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus den er sich einen Himmel voll Wonne weissagte; und wenn ein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so

war es das Geschenk einer Rose, die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte, mit dem Geboth, sie an seinem Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders, als sie gemeint waren; denn es gibt keine seichtere Wissenschaft, als die Auslegekunst der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lang als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser und schlief mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel, den Fräulein Bela ausgesendet, herangeschlichen, blies mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemaches auf, fiel mit Zentnergewicht auf den schlafenden Ritter und würgte ihn so zusammen, daß er im Erwachen vermeinte, es sey ein Mühlstein ihm auf den Hals gewälzt. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte, der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dacht' er zum Glück noch an die Rose, die im

Blumentopfe vor seinem Bette stand, drückte sie an die Brust und sprach: „Welke mit mir dahin, schöne Rose, und stirb an meinem erkalteten Busen, zum Beweise, daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Besitzerin gerichtet war.“ Augenblicklich wurde ihm leicht ums Herz; der schwere Alp konnte der magischen Kraft der Blume nicht wiederstehen, sein drükkendes Gewicht wog keine Flaumfeder mehr auf. Bei Sonnenaufgang saß er frisch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld zu erforschen, welchen Eindruck seine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe.

Doch es hatte dieses Mal keine Gefahr. Der ernste Wahl-Senat hatte Wladomirs Parabel die Nacht über so sorgfältig wiedergekaut und verdaut, daß sie in Geist und Herz übergegangen war.

Ein flinker Ritter, der diese günstige Krisis witterte, und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte, diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, entweder zu entreißen, oder doch mit ihm zu theilen. Er

trat auf, zückte das Schwert, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und geboth, wer es also meinet, solle gleich ihm das Schwert zücken, die Wahl zu vertheidigen. Alsbald blinkten viel hundert blanke Schwerter auf dem Wahlfelde, ein lautes Freudengeschrei kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: „Libussa sey unsere Herzogin!" Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladomir und der Schwertzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit den bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan.

Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beiden Schwestern sie beneideten, und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande, der vermeinten Verschmähung halber zu rächen, so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen

weislich zu begegnen, und alle feindlichen Anschläge und Zaubereien der Unholdinen zu vernichten, bis sie müde wurden, ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladomir harte indessen mit sehnlichem Verlangen auf die Entwicklung seines Schicksals. Er wagte es mehr als einmahl den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen der Gebietherin zu lesen; aber Libussa hatte ihm tiefes Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens gebothen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blühete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfing. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife oder eine Haarlocke ist freilich immrr mehr werth als ein ausgefallener Zahn; aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweideutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverläßigere Aeußerungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladomir spielte also in der Stille die Rolle

eines seufzenden Schäfers, an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrte, was die Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheile ergeben würden.

Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine Intrigue weit lebhafter, er drängte sich bei jeder Gelegenheit hervor, um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehensmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach, wie der Mond der Erde, um durch ungefort erte Dienstbeflissenheit seiner Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bei öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen blänkerte er mit dem Schwerte ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in guten Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glückes bald vergessen zu haben, denn ihr Herz war ja nicht mehr ein freies Eigenthum, damit zu schalten und walten, wie sie wollte. Der Machtspruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wild-

schützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein Zweiter ihn auslöschen konnte.

Es war also minder wundernswerth, daß unter diesen Umständen Fräulein Libussa dem Gewerbe der blühenden Ritterschaft, die um ihr Herz buhlte, widerstehen konnte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewichte gesetzt, daß ein näherer Verein nicht leicht zu hoffen stand.

Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit erregte damahls freilich nicht so viel pedantischen Lärm, als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn im Zwischenraum Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beiden Endpunkte versichtbarten, damals schon merklich in die Augen.

Alles das, und noch viel mehr, erwog das Fräulein reiflich in ihrem klugen Sinn; darum gab sie der Leidenschaft kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheile des begünstigten Jünglings sprach. Sie

that das unwiderrufliche Gelübde, in jungfräulicher Verschlossenheit ihres Herzens lebenslang zu verharren und keine Anfrage der Ehewerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Geberden, noch mit dem Munde.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beide Anbether das Hoflager ihrer Fürstin und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspfründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte.

Beide brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wladomir allen seinen Vasallen und Nachbarn zur Last fiel. Ritter Mizisla wurde dagegen ein Weidmann, verfolgte Reh und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hetzen, zehn Malter Getreide zu nichte. Darüber entstanden große Seufzer und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da, dem Unfug zu steuern; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigern? Und so gelangten die Bedrückungen des Volkes nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seher-

blickes blieb ihr kein Unrecht innerhalb der weiten Gränze ihres Gebiethes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehensleute und die Gewaltsamkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst, wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bei ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht.

Die junge Fürstin betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte und ließ öffentlich ausrufen: „Wer eine Klage habe, oder ein Unheil rügen wolle, solle frei und ungescheut hervortreten und sicheres Geleit haben.

Da kamen von allen Orten und Enden des Reiches die Geklemmten und Bedrückten herbei! auch Haderer und Streitköpfe, und alle, die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne, wie die Göttin Themis, mit Schwert und Wage, und sprach das

Recht ohne Ansehen der Person mit untrüglichem Urtheil, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie die verworrenen Prozesse in Sachen des Mein und Dein auseinander wirrte.

Nachdem das Gewühl der Partheien um die Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrten noch am letzten Tage des gehegten Rügegerichtes ein ansäßiger Grenznachbar des reichbegüterten Wladomirs und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla's Gehör, um eine Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen; der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: „Ein fleißiger Pflanzer umzäunte einen kleinen Bezirk am Ufer eines breiten Flußes, dessen Silberstrom mit sanftem Getöse ins lustige Thal hinabgleitete; denn er dachte: der schöne Strom wird mir von dieser Seite zum Schutze dienen, daß das gefräßige Wild meine Saaten nicht verwüste, und dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit

reifte, trübte sich der bewegliche Fluß, seine stillen Gewässer fingen an zu brausen und aufzuschwellen, überströmten das Gestade, rissen ein Stück nach dem andern mit sich fort und wühlten sich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzenleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltsamen Nachbars zum boshaften Freudenspiel dahin geben mußte, dessen reißender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanzer an, dem übermüthigen Strom zu gebiethen, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitsamen Landmannes wälze, und dessen saueren Schweiß, die Hoffnung der fröhlichen Ernte, nicht verschlinge, sondern innerhalb der Gränzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe."

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen und Alles um sie her war Ohr, ihren Rechtsspruch zu vernehmen, der also lautete: „Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtsame beu=

gen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Fluße Maaß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll und von seinen Fischen will ich dir siebenfältigen Ersatz geben, des Raubes seiner verwüstenden Fluthen." Darauf winkte sie dem Aeltesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht und sprach: „Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag' uns an, weß ist die Saat auf dem Felde, des Sämanns, der das Samenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert?" Sie antwortete: des Sämanns. „So gebiethe dem Sturmwinde," sprach der Worthalter, „daß er nicht unsere Fruchtäcker zum Tummelplatze seines Muthwillens wähle, die Saaten zertrete und die Obstbäume schüttle." „Dem geschehe also," gegenredete die Herzogin, „ich will den Sturmwind bezähmen, und aus eurer Flur bannen, er soll mit den Wolken kämpfen, und sie zerstreuen die von Mitternacht herauf ziehen, und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen."

Fürst Wladomir und Ritter Mizisla

waren beide Beisitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstin hörten, erbleichten sie und sahen mit verbissener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften sich's nicht anthun, wie sehr sie's wurme, daß sie durch den Urtheilsspruch aus einem weiblichen Munde condennirt wurden. Denn obwohl zur Schonung ihrer Ehre die Kläger gar bescheidentlich der Anklage einen allegorischen Schleier angehangen hatten, und der rechtliche Bescheid der Oberrichterin diese Decke selbst klüglich respektirte; so war das Gewebe davon doch so fein und durchsichtig, daß, wer Augen hatte, sehen konnte, was dahinter stand. Weil sie nun von dem Richterstuhle der Fürstin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen sie gefällte Urtheil ein allgemeines Frohlocken erregte, so unterwarfen sie sich demselben, wiewohl mit großem Unwillen.

Wladomir leistete seinen Nachbarn dem Landsaßen siebenfältigen Ersatz des ihm zugefügten Schadens und Nimrod Mizisla mußte bei ritterlicher Ehre angeloben; nicht mehr die Kornfelder zum

Jagdrevier der Hasenhetze zu wählen. Zugleich wies ihnen Libussa eine rühmlichere Beschäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein geschelltes Gefäß jetzt nur Uebellaut von sich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie stellte beide an die Spitze des Heeres, das sie aussendete gegen Zornebock, den Fürsten der Sorben, welcher ein Riese und dabei ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umging, Böhmen zu bekriegen. Dabei legte sie ihnen beiden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der Eine den Federpusch, der andere die güldenen Sporen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde.

Die unverwelkliche Rose bewies auch in diesem Kriegszuge ihre magische Kraft. Fürst Wladomir wurde dadurch für sterbliche Waffen unverwundbar, schnell, leicht und gewandt. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Grenzscheidung des Reiches zusammen, man gab das Zeichen zur Schlacht.

Die böhmischen Helden flogen durch die Geschwader wie Sturm- und Wirbel-

wind, und mähten die dichte Lanzensaat, wie die Sense des Schnitters einen Weizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwertstreichen, sie kehrten im Triumphe mit der bedungenen Beute nach Vizegrad zurück, und hatten die Mackel und Flecken, welche früher ihre ritterliche Tugend beschmutzten, in dem Blute der Feinde rein abgewaschen. Die Herzogin Libussa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander ging, in ihre Heimath, und gab ihnen gleichsam als einen neuen Beweis ihrer Gunst einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beifügen, solchen friedlich unter sich zu theilen, ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild und ließen ihn zur Schau vor sich tragen, indem sie zusammen berathschlagten, wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der edlen Geberin nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen, der sie trennen sollte, um jeden nach seiner Wohnung zu führen, pflegten sie ihren

Theilungstraktat in aller Güte; jetzt aber kam's darauf an, wer den Apfel, an welchem sie beide gleichen Antheil hatten, verwahren sollte, denn einem konnte er doch nur zu Theil werden, und Beide versprachen sich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Besitze lüstern machten. Darüber wurden sie mißhellig, und es war an dem, daß das Schwert entscheiden sollte: wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher, den wählten sie als ihren Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig und sprach: „In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer, verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben, als die kluge Jungfrau, die ihn darin verborgen hat? Ich wähne, der Apfel sey eine betrügliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schale deute auf blutige Fehden unter Euch, Ihr Herrn Ritter, daß einer den andern aufreibe, und keinen Genuß von der Speise habe. Denn sagt mir, wie ist es möglich, einen Apfel zu theilen, ohne ihn zu zerle-

gen? Die beiden Ritter nahmen die Rede des Schafhirten zu Herzen und gedachten, es liege große Weisheit darin. „Du hast recht geurtheilt,“ sprachen sie, „hatte der schändliche Apfel nicht schon Hader und Zorn unter uns erregt? Standen wir nicht gerüstet, um die betrügliche Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weil's ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er sey dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheides.“

Die Herrn Ritter zogen hierauf ihre Straße, während der Hirte den Gegenstand des Streites mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern eigen ist, verzehrte. Die zweideutige Spende der Fürstin wurmte sie sehr, und da sie bei ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehensleuten und Unterthanen so willkührlich schalten konnten, wie vorhin, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräu-

lein Libussa zur allgemeinen Sicherheit ins Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch mehr. Sie traten mit einander in Verein und Schutz, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich viele Aufwiegler zu ihnen; diese schickten sie in Gespannschaften herum, das weibliche Regiment zu verschreien und zu verunglimpfen. „O der Schande," sprachen sie, „daß wir dem Weibe unterthan sind, die unsere Siegeslorbern sammelt, einen Spinnrocken damit zu schmücken. Dem Manne gebührt, Herr zu seyn im Hause und nicht der Frau; das ist, sein eigenthümliches Recht, so ist es Sitte überall, bei allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolke einherzeucht, anders, als ein unbehülflicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen, der über uns Herr sey und dem wir gehorchen."

Diese Reden blieben der wachsamen Fürstin nicht verborgen; sie wußte auch wohl, von wannen der Wind kam und was sein Sausen verkünde; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Er-

dengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jugendlichen Lippen. „Es ist ein Gerücht im Lande,“ redete sie die Versammlung an, „daß Ihr einen Herzog begehret, der vor Euch herziehe in Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet, mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freie Wahl nicht einen Mann aus Eurem Miteel, sondern eine von den Töchtern des Volkes erkieset und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über Euch herrschen solle, nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in der Verwaltung des Regiments zeihen will, der trete frei und öffentlich auf, und zeuge wider mich. Hab' ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab' ich Eure Ernten gesichert, Eure Heerden dem Wolfe entrissen nnd den Obstbaum gehüthet, hab' ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, den Niedergedrückten aufgeholfen und den Schwachen einen Stab gegeben, sich daran zu halten; so kommt es Euch zu, Eu-

rerZusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie Ihr mir gehuldigt habt. Wenn Ihr vermerkt, es sey unrühmlich, einem Weibe zu gehorchen so hättet Ihr das bedenken sollen, ehe Ihr mich zu Eurer Fürstin bestellt; ist ein Unglimpf darin, so fällt er ganz auf Euch zurück. Aber Euer Beginn veroffenbaret, daß Ihr Euren eigenen Vortheil nicht verstehet; die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zuzufächeln; aber sehnig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset Ihr nicht, wo ein Weib regieret, daß da die Herrschaft in der Männergewalt sey? Denn sie gibt weisen Räthen Gehör; wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiber-Regiment; denn die Dirnen, die in des Königs Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenkt Euer Vorhaben wohl, daß der Wankelmuth Euch nicht zu spät gereue."

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbiethiges Schweigen beherrschte den Versammlungssaal, niemand

unterfing sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Verbündeten gaben darum doch nicht ihr Vorhaben auf, und flüsterten sich ins Ohr: „Die schlaue Waldgems sträubt sich, die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen, und sie dennoch fortscheuchen.“ Tages darauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungestüm der Fürstin anliegen mußte, sich binnen drei Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theile.

Bei dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schamröthe die Wangen der reizenden Libussa. Deß war Fürst Wladomir in seinem Herzen sehr froh; denn jetzt gedachte er die schöne Beute zu erlangen, nach welcher er so lange, aber vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hof und begehrte Gehör bei der Herzogin. „Huldreiche Beherrscherin deines

Volkes und meines Herzens, redete er sie an, „dir ist kein Geheimniß verborgen; du kennst die Flammen, die in diesem Busen lodern, so heilig und rein, wie auf dem Altar der Götter, und du weißt, welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen, das für dich lebt und schlägt. Deiner werth zu seyn, hab' ich Blut und Leben daran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besitz des Thrones und Herzens theilen; jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erhoben. —

Fräulein Libussa geberdete sich gar jungfräulich bei Anhörung dieser Rede und bedeckte ihr Gesicht mit dem Schleier, um die sanfte Schamröthe, die ihre Wangen höher färbte, darunter zn verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand, abzutreten, ohne ihren Mund

aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Alsbald meldete sich der kecke Ritter Mizisla mit seinem ceremoniellen Liebesantrage. Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete dem Ritter gleichfalls abzutreten; nachdem sie ihm hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beiden Mitwerber herein und redete also: „Ich weiß euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir Beide förderlich gewesen seyd, die böhmische Fürstenkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und ich habe Euch und Euren Diensteifer, dessen Ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß Ihr mich züchtiglich minnet; denn Eure Blicke und Geberden waren längst die Dolmetscher Eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für Euch verschlossen und nicht Liebe mit Liebe erwiedert habe, achtet nicht für schnöden Sinn; sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog Eure Verdienste und das Zünglein der prüfenden Wage stand inne. Darum beschloß

ich die Entscheidung Eures Schicksals Euch selbst zu überlassen, und both Euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter Euch das größere Maß von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir nun in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem Andern abgenommen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin."

Die beiden Mitwerber sahen einander an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Wladomir nach langer Pause das Stillschweigen und sprach: „Des Weisen Räthsel sind den Unverständigen eine Nuß in einem zahnlosen Munde; eine Perle, die das Huhn aus dem Sande scharrt; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin! zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen, noch zu schätzen wußten; wir mißdeuteten deine Absicht, die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweikampf reizen sollte; darum begab sich jeder

seines Antheiles und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben."

„Ihr habt Euch selbst das Urtheil gesprochen;" erwiederte das Fräulein; „wenn ein Apfel Eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würdet Ihr um einen Myrthenkranz gekämpft haben, der sich um eine Krone schlingt."

Mit diesem Bescheid ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und die Finger zu beringen.

Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen, und den böhmischen Thron nebst der reizenden Inhaberin desselben, durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drei Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern berathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem

zudringlichen Verlangen des Volkes entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte.

Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr den Thron wenigstens rauben. Die Nothwendigkeit both der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit dem sie sich oft, als mit einem angenehmen Traume, unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spuckt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es gibt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhtes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdornen beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equipage zu denken; die spröde Schöne träumte sich gerne einen Grafen, der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelierschmuck, die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schuldthurme fällt eine große Erbschaft anheim; der Professor grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz

im hohlen Baume. Alles das war in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens.

Die Sehergabe ist von jeher mit einer blühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen; folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzuziehen, ihn im Heere anzustellen und von einer Ehrenstufe zur andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorberkranz um seine Schläfe, und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, und es gebrach ihr nicht an der wunderbaren Geräthschaft,

ihn eben so zu begaben. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinne bemeisterte, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdann, was für ein Wagestück sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören und die Lärmstange der Zwietracht das Signal zur Meuterei und Aufruhr geben würde. Darum verhehlte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt, da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt genommen, und es kam nur darauf an, ihre Wünsche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an, und auf ihren Haupt prangte die keusche Myrthenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesammt mit Blu-

menkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohen Muthes und sanfter Würde.

Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem holden Munde den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey.

„Ihr Edlen meines Volkes," redete sie die Versammlung an, „noch liegt das Loos Eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit; noch seyd Ihr frei. Euch kommt es zu, mir kund zu thun, ob die Frist, die Ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnt habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über Euch herrschen zu lassen, abgekühlt und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens Euch angemahnt habe; oder ob Ihr auf Eurem Sinn noch unwandelbar beharrt." Sie schwieg einen Augenblick, aber der Aufruhr im Volke, das Geräusch und Flüstern nebst den Geberden der sämmtlichen Senatoren ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestättigte das Conclusum, daß es bei der Herzogswahl

verbleiben sollte. „Wohlan,“ sprach sie, „das Loos ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche einen Fürsten ausersehen, der den Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird.“

„Machet einen Ausschuß unter Euch, Ihr Edlen im Volk, von zwöf redlichen Männern aus Eurem Mittel, daß sie eilen, den Fürsten aufzusuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß soll ihnen Weg und Bahn anzeigen; ledig und frei soll es vor ihnen hertraben, und zum Wahrzeichen, daß Ihr gefunden habet, was Ihr zu suchen ausgesendet seyd, so merket; daß der Mann, den die Götter Euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit, wenn Ihr Euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische unter freiem Himmel, im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt Ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit dem Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Roß wird ihn aufsitzen lassen und ihn hieher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl urd Euer Herr sey.“

Sie verließen hierauf die Versammlung mit der heitern, aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankuft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich und der prophetische Geist, welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther, wie ein Götterausspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beimißt, und worüber nur die Denker klügeln.

Man sendete die Ehrenbothen aus, das edle Roß stand in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und geschmückt, als wenn es den Großherrn hätte sollen zur Moschee tragen. Die Cavalcade setzte sich in Bewegung, unter dem Zulauf und Freudengeschrei des neugierigen Volkes und das weiße Roß trabte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sah nichts als eine Staubwolke in der Ferne empor wirbeln; denn der muthige Gaul setzte sich bald in Athem, als er ins Freie kam, und begann ein wüthiges Rennen, wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das

Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte.

Obgleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Macht seinen Gang, lenkte den Zügel und spornte seine Lenden. Fräulein Libussa hatte durch das magische Erbtheil der Mutter Elfe, den Gaul so abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten, noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigem Gange seiner Bestimmung zueilte, und sie harrte, da sich jetzt Alles zur Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Bothschafter wurden indessen wacker gehetzt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht, Berg auf, Berg ab, waren durch die Moldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagsmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst nach der Aussprache des Fräuleins tafeln sollte. Sie machten darüber mancherlei Glossen und Anmerkungen.

Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Consorten: „Mich will bedünken, unsere Frau, die Herzogin, habe vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen auf eisernem Tische Tafel halte? Was gilt's, unser hastiges Treiben wird nichts einbringen, als Schimpf und Hohngelächter."

Aber ein Anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben; vielleicht werden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderschaft unter einem Feldbaum raste, und sein frugales Mittagsmahl auf dem eisernen Schilde sich aufgetischt habe.

Ein Dritter sagte scherzweise: „Ich fürchte, daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Cyclopen führe, und wir den lahmen Vulkan, oder einen seiner Gehülfen, der irgend auf dem Schmiedeambos tafelt, unserer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihr Geleitsmann, den Schimmel, der einen

weiten Vorsprung genommen hatte, quer über ein frisch geackertes Feld traben, und bei einem Pflüger zu ihrer Verwunderung still stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann, der sein schwarzes Brod auf der eisernen Pflugschaar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, both ihm seinen Bissen, und es fraß aus seiner Hand.

Die Ambassade wurde durch diese Erscheinung zwar sehr überrascht, demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hatten. Sie naheten sich ihm ehrerbiethig; der Aelteste unter ihnen nahm das Wort, uud sprach: „Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir gesendet, und läßt dir entbiethen, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle dieses Reiches, und deinen Treiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen.“

Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen, und käme um seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trotzig, um Hohn mit Hohn zu erwiedern: „Laßt sehen, ob Euer Herzogthum dieses Pfluges werth sey! Wenn der Fürst sich nicht satt essen, fröhlicher trinken und ruhiger schlafen kann, als der Bauer, so lohnt es wahrlich nicht der Mühe, das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerlande, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen; denn sagt mir: dient ein Salzfaß nicht eben so gut meinen Bissen zu würzen, als ein Scheffel?“ Da antwortete Einer aus den Zwölfen: „Einem thätigen Manne genügt nicht, das zu seyn, was er ist, sondern er strebt zu werden, was er seyn kann. Darum versuche zu seyn, wozu dich die Götter auffordern; so wirst du urtheilen können, ob das Reich Böhmen des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey, oder nicht.“

Diese ernsthafte Rede des Abgesandten, welchem kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldene Schwert, welche die Gesandten als Beleg und Credenzbrief ihrer wahren Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal ward's Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine Treue und Beständigkeit, vermöge ihrer Kunde das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wollte, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheißene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher, wie man einen Baum pflanzt, und siehe da, alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwei

von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde, der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflüger, er that seinen Mund auf und sprach: „Ihr Bothen der Fürstin Libussa und des böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas, des Sohnes Mnata, des ehrenfesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann, der den Pflug regiert, ruft Ihr auf, die die Handhaben Eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach, daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an deu Grenzstein, so wäre Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestört habt; werden die Grenzen Eures Reiches des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drei Zweige des grünenden Stabes verheißen Eurer Fürstin drei Söhne aus meinen Lenden; zwei davon werden als unreife

Schößlinge zeitig dahin welken; aber der dritte wird des Thrones Erbe seyn, und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich übers Gebirge schwingt, und im Lande nistet; doch bald davon fliegt und wiederkehrt als wie in sein Eigenthum. Wenn dann hervorgeht der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist, und ihn entledigt der Sklavenketten *), Afterwelt, merke darauf! so wirst du dein Schicksal segnen. Dann wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrekken dem wachsenden Monde entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen, um selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten."

Die ehrwürdige Deputation stand in stiller Verwunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an, wie stumme Oehlgötzen; es war, als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wendete sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit, den beiden weißen Stie-

*) Joseph der Zweite, Kaiser von Oesterreich.

Anm nicht bei Musäus

ren, schirrte sie vom Joche ab, entließ sie ihres Ackerdienstes, und gab ihnen die Freiheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin und her sprangen, aber zusehends abzehrten, wie leichte Nebel in Luft zerfloßen und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primislas seiner bäuerischen Holzschuhe und ging an den nahen Bach sich zu reinigen. Es wurden ihm dann köstliche Kleider angethan, er umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerte, und ließ sich die goldenen Sporen anlegen; muthig schwang er sich nun auf das weiße Roß, welches ihn folgsam anfsitzen ließ.

Als es nun an dem ward, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, geboth er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der geringste im Volke zur höchsten Würde von den Böhmen sey erhoben worden, und zum Gedächtniß, daß er und seine Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern ihres Ursprungs eingedenk, den Bauern-

stand, aus welchem sie hervorgezogen wurden, ehren und schirmen möchten.

Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihren Krönungsfesten ein Paar Holzschuhe vorgezeigt wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primislas Mannsstamm erloschen war.

Der gepflanzte häselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelte weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegenen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wundersamen Pflanzung einen Freiheitsbrief von den böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schatzung im Lande jemals mehr steueren sollte, als ein Nössel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat, bis auf diesen Tag.

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegen trug, den Winden vorzulaufen schien, so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldenen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihm dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Er dachte nur an die Myrthenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussa weit hinauf geschnellt seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst in Vizegrad eingeführt wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie ging ihm

züchtiglich mit allen Dirnen des Hofes entgegen, empfing ihn als einen, von den Göttern zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofes waren mit großer Neubegierde auf den Ankommenden gerichtet; sie sahen in ihm aber nur den schönen, schlanken Mann.

In Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antichambre verschmäht, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstin zum Reichsgehülfen und Bettgenossen auserkohren hatten; besonders war dem Fürsten Wladomir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen, und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequi-

valent im baren Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädigt worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, und nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam, eins aufzugeben, berief sie den Fürsten Wladomir, den Ritter Mizisla und den Junker Primislas zu sich und sprach:

„Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt Euch an, ein Räthsel, das ich Euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter Euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe Euch allen eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen von den Pflaumen, die ich gepflückt habe in meinem Garten."

Einer unter Euch soll die Hälfte davon haben und eine darüber, der Andere soll wieder die Hälfte davon haben und eine darüber; der Dritte soll nochmal die Hälfte davon haben und eine darüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen darin sind.

Der vormalige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande, und sprach: „Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstin, sind mir fast zu spitzig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehr auf gut Glück einen Wurf ins Blaue wagen. Ich vermeine, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt im Korbe beisammen liegen." „Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter," antwortete Fräulein Libussa. „Es müssen ihrer noch einmal so viel, ein halbmal und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über dieses noch fünfe hinzu gezählt werden, so wären ihrer gerade so viel übers Schock, als jetzt daran fehlen."

Fürst Wladomir kalkulirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Contolleurs der Finanzen wäre zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berüchtigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: „Wenn ihrer ein Drittel, ein halbmal und ein Sechstel so viel wären, als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.“

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär', als die unbelehrte K — lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben, so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich nothwendig, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihn weder Kunst noch Austrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. „Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte,“ sprach er, „wer deinen

hochschwebenden Göttersinn auszuspähen unternimmt, der wagt es dem Adler nachzufliegen, wenn er sich in die Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, soweit das Auge trägt, welchem von dir ein Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreißig an der Zahl hast, nicht eine mehr und keine weniger."

Das Fräulein blickte ihn freundlich an, und sprch: „Du spürest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist; dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor. Du hast mein Räthsel errathen."

Darauf that sie ihr Körbchen auf und zählte dem Fürsten Wladomir fünfzehn Pflaumen in den Hut nebst einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn; davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine, und es lagen noch sechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbscheid davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drei übrigen, und der Korb war ledig.

Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libussa, und über den Scharfsinn ihres klugen Sponsen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in Worte verschränken, und auf der andern Seite mit solcher Zuverläßigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit heraus zu klauben vermöge.

Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beiden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaftig werden konnten, zum Andenken der erloschenen Liebschaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewiesenen Freier sagt: er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem Alles zur Huldigung und dem Beilager in der Bereitschaft war, wurden beide Feierlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das böhmische Volk hatte nun einen Herzog, und die schöne Libussa einen Gemahl, beide nach dem Wunsche ihres Herzens.

Das Reich Böhmen hatte nun dem Namen nach einen Herzog, aber die Regierung fand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muster eines folgsamen unterwürfigen Gemahles, der seiner Herzogin weder das Haus-Regiment, noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gesinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den ihrigen, wie zwei gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freiwillig nachhallt, den die lauter tönende anspricht.

Libussa hatte aber auch nicht den stolzen eitlen Sinn der Damen, die für große Partien gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie gemacht wähnen, in der Folge mit Uebermuth stets an die Holzschuhe erinnern, sondern sie herrschte vermöge des Uebergewichtes ihrer Geistestalente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe — nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Instinkt, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die

Mauern der alten Welt so unzerstörbar machte.

Herzog Primislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unbemerkt viele Ritter und Edle, auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reiches herbei, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde; darum beschied Libussa ihre Amtsleute zu sich, und befahl ihnen, eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwei zu sägen. Sie urtheilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich besseren Gebrauch mache, als der Schmarozer von den Zähnen seines Gebißes an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hatten, den ihnen die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum des Feldes

mit der Pflugschaar, den Umfang der Stadtmauern zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wollte, antwortete er: „Prah,“ welches in der böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nannte Libussa die neue Stadt Praha, das ist, Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Moldau in Böhmen.

In der Folge ging die Weissagung des Primislas, in Absicht seiner Nachkommenschaft, in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drei Prinzen, davon zwei in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran, und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem böhmischen Throne Jahrhunderte blühte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Libussa, oder: Das Mahl auf dem eisernen Tische

Leitomischel [circa 1845]

81.98087
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11380508-6